

Kirche für die Gestaltung der demokratischen Gesellschaft erörtert. Die Kirche weiß aus ihrem geöffneten Menschenverständnis um die dialektische Gestalt des Grundproblems der Demokratie, des „Ausgleichs von schöpferischer Freiheit und gerechter Ordnung“ (144), welche Dialektik im Kreuz Christi „aufgehoben“ ist. Das demokratische Ethos wird zuletzt als eine Methode bestimmt, diesen Ausgleich in immer neuer Annäherung anzugehen. Der Beitrag des christlichen Glaubens für dieses Ethos bestehe dann darin, „diese Methode zu bejahen und zu aktivieren, ohne jedoch einem rationalen Radikalismus der Freiheit (Liberalismus, Anarchie) oder einem rationalen Radikalismus der Gerechtigkeit (Kollektivismus, Diktatur) anheimzufallen“ (15).

Dem katholischen Christen fällt auf, daß der christliche Beitrag zum demokratischen Ethos der angestrebten Einheit von Freiheit und Gerechtigkeit des einzelnen in der Gesellschaft, die tatsächlich „zwischen Anarchie und Diktatur“ (160) hin und her schwankt, rein übernatürlich von einer Theologie des Kreuzes her entwickelt wird. Es müßte dazu noch die auch aus theologischen Gründen notwendige *relative* Eigenständigkeit der natürlichen Ordnungen gesehen werden, die von der Ordnung des Kreuzes vorausgesetzt und in dieser Ordnung schon innerweltlich, wenngleich nicht vollständig, geheilt und eschatologisch über das natürliche Maß hinaus vollendet werden.

H. Wulf SJ

Biographien

Kornemann, Ernst: Tiberius. (281 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer. Leinen DM 24,—.

Wer war Tiberius? Es ist bemerkenswert, daß gerade große Historiker, wenn sie in ihrer Wissenschaft auf geschichtlich bedeutsame Männer stoßen, sich sträuben, überlieferte Schablonen einfach anzuerkennen. Daß Tiberius ein großer Herrscher gewesen ist, haben wenige bestritten. Aber meist sah man seine Größe doch düster und finster umwölkt von den Schreckenstaten eines menschenverachtenden Wüterichs. Kornemann hat allerdings Vorgänger, wenn er nun ein neues Bild dieses römischen Fürsten entwirft. Da er aber auf dem Gebiet der antiken Mittelmeergeschichte einen besonderen Rang einnimmt, kommt seinem Urteil auch hier ein besonderer Wert zu.

K. nimmt nichts weg von der Problematik dieses schwierigen Charakters. Schon in seine frühe Kindheit fallen beängstigende Schatten. Um die Wende von der Republik zum Kaisertum ist alles im Umbruch im römischen Staat und in der römischen Gesellschaft. Damit hängt die freudlose Kindheit des Tiberius zusammen, damit auch das,

was an demütigenden und drückenden Erfahrungen das Gemüt des heranwachsenden und dann des gereiften Tiberius verdüstert hat. Er konnte die Dinge nicht leicht nehmen. Sein Naturell neigte zum Gegenteil. Und so wurde er zum Eigenbrödlerr, zum stoischen Grübler auf dem Herrscherthron. Einen solchen Mann pflegt die Menge nicht zu lieben, sie antwortet auf seine herbe Zurückgezogenheit mit Abneigung. Was nützte es ihm, daß er einer der fähigsten Feldherren und Monarchen des Reiches war, daß seine staatsmännische Kunst und seine alt-römische Rechlichkeit jeder Korruption feind waren? Er konnte der schmähenden Legende nicht entgehen. Diese Legende zerstört Kornemanns Buch. Ob seine günstige Auffassung bestehen wird? Bereits melden sich wieder namhafte gegenteilige Stimmen. Wie dem auch sei, Kornemanns, erst vierzehn Jahre nach dem Tode des Verf. veröffentlichte, Lebensbeschreibung des Tiberius wird von keinem Historiker mehr übersehen werden können.

G. F. Klenk SJ

Verosta, Stephan: Johannes Chrysostomus, Staatsphilosoph und Gesellschaftstheologe. (470 S.) Graz-Wien-Köln 1960, Styria. Ln. DM 27,—.

Aus dem Reichtum des von Verosta Gebotenen wollen wir einiges stichwortartig herausheben: Eine Schlüsselstellung in der Denkweise des großen Antiocheners nimmt der Begriff der Erbsünde ein. Der Erbschuld ist eine dreifache Erbstrafe verbunden: die Knechtschaft der Frau, die Knechtschaft der Sklaven, die Knechtschaft der Untertanen (im Staat). Nun findet die Erbschuld der Frau, wie Chr. sie auffaßt, im Verhalten Evas irgendwie einen Ansatzpunkt, bei der Sklaverei und der Staatsknechtschaft ist es indessen weniger einfach, sie unmittelbar mit der Verfehlung der Stammeltern zu verknüpfen. Deswegen weitet Chr. den Begriff der Erbsünde und den Begriff der Erbschuld aus. Die Sklaverei hat ihren Ursprung in dem Urfrevel der Verspottung Noes durch seinen Sohn Cham (64). Die Despotie des Staates geht auf Nimrod, den Enkel Chams, zurück. Der die Erbschuld und damit die Erbstrafe begründende Urfrevel scheint in der Herrschsucht Nimrods zu liegen. Ihr gesellt sich dann der Turmbau von Babel zu (166).

Wie verknüpft Chr. diese Ursünden mit derjenigen Adams? Es ist nirgendwo ein einleuchtender Versuch dazu aufgezeigt, und daher ist der Begriff der Erbsünde und der Erbstrafe bei Chr. theologisch höchst problematisch und muß noch weiter erforscht und aufgeklärt werden.

Ähnlich liegen die Dinge beim Begriff des Naturrechts. Verosta unterscheidet: vor dem Fall primäres, nach dem Fall sekundäres Naturrecht. Chr. nun ist in bezug auf das Naturrecht keineswegs in jeder Hinsicht

pessimistisch. Er findet anerkennende Worte für „die Gerechtigkeit der Heiden“ (Sokrates, Plato, Aristoteles). Und doch wertet er den Staat zu niedrig, findet schwer einen Weg zur rechten Einschätzung der weltlichen Kultur und wird eher von einem düsteren Weltgefühl beherrscht, was seiner Erbsündentheorie entspricht. Seine Staatslehre enthält indessen auch platonische und aristotelische Bestandteile.

Obschon Chrysostomus die staatliche Herrschaft weitgehend mit Knechtschaft übersetzt, bleibt sie ihm doch eine gottgewollte Ordnungsmacht, der sich in zeitlichen Belangen alle zu fügen haben, auch die Priester und Bischöfe. Ja, der Staat gewinnt eine allerdings sehr begrenzte heilsgeschichtliche Funktion (anlehnend an eine im 2. und 3. Jahrhundert gängige Auslegung von 2. Thess 1—10).

Im Verhältnis des Staates zur Kirche kämpft Chr. für ein koordiniertes Nebeneinander, d. h., daß weder staatskirchliche noch hierokratische Ideen in seiner Lehre eine Stütze finden. G. F. Klenk SJ

Altfrid: Das Leben des heiligen Ludger. Übersetzt von Albert Wassener. (57 S.) Essen 1957, Ruhrländische Verlagsgesellschaft. DM 2,50.

Diese Ausgabe bringt nicht nur die Übersetzung der Vita des hl. Ludger, des Apostels des Münsterlandes, sondern berichtet auch von den ersten Schicksalen der Kirche, die immer wieder von dem Friesenkönig Radbod und den heidnischen Sachsen zerstört wurde. Erst als Karl Martell die Macht Radbods gebrochen und Karl der Große die Sachsen besiegt und christianisiert hatte, konnte sich das kirchliche Leben des Münsterlandes frei entwickeln.

H. Becher SJ

Aradi, Zsolt: Der XXIII. Johannes. Werden und Wirken des Papstes Angelo Roncalli. (228 S., 25 Fotos u. 3 Farbtafeln) München 1959, Ehrenwirth. DM 16,80.

Der erste Teil des Buches schildert die Jugend des Papstes, das Werden seiner priesterlichen Persönlichkeit und seine Tätigkeit als Sekretär seines Bischofs und als Professor der Kirchengeschichte. Der zweite Teil zeigt ihn als Vertreter des Papstes und als Nuntius in Bulgarien, Konstantinopel und Athen. Den Leser erwartet hier eine Überraschung nach der andern von der Friedensmission des Papstes bei den wenigen Katholiken des Balkans und des Vorderen Orients und den orthodoxen Kirchen, die durch sein lebenswürdiges Wesen für ihn gewonnen und Rom nähergebracht wurden. Von 1945 bis 1953 ist Roncalli Nuntius in Frankreich, das die Wehen des Kampfes gegen die früheren „Kollaborateure“ erlebt. Auch für die deutschen Kriegsgefangenen

setzte sich Roncalli öfters mit Erfolg ein. Von 1953 bis 1958 ist er Kardinal und Patriarch in Venedig. Pius X. ist ihm hier Vorbild. Roncalli ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Seine freundliche Menschlichkeit gewann ihm überall die Herzen. Die Kardinäle wählten also nicht eine unbedeutende Persönlichkeit. Gerade seine Kenntnis der Ostkirche bedeutet zweifellos eine Führung der Kirche durch den Heiligen Geist und die göttliche Vorsehung. Daß die Lebensbeschreibung weithin eine Huldigung sein soll und darum nur Positives mitteilt, wird man verstehen. H. Becher SJ

Schoof, Wilhelm: Wilhelm Grimm. Aus seinem Leben. (378 S.) Bonn 1960, Dümmler. DM 16,80.

— Jacob Grimm. Aus seinem Leben. (460 Seiten u. 4 Tafeln) Bonn 1961, Dümmler. DM 19,80.

Schoof gibt ein Lebensbild des lauterer und gemühtiefen Gelehrten, des Herausgebers der „Kinder- und Hausmärchen“ und so vieler anderer Schriften. Aus Briefen und Tagebuchstellen erhellt seine innige Verbindung mit seinem älteren Bruder Jacob und mit so vielen Freunden. So ist das Lebensbild zugleich auch ein Bild der Gesellschaft jener Jahre, der Kreise der jungen Germanistik, der ausgehenden Romantik und der Gelehrtenwelt von Kassel, Göttingen und Berlin. Wilhelm, einer der Göttinger Sieben, wehrte sich, daß ihr Appell an den König von Hannover politisch ausgedeutet wurde. Der Schritt erfolgte ganz aus religiösen und sittlichen Erwägungen heraus (318). Der gebürtige Hesse war der preußischen Art fremd. Er beklagt es z. B., daß der Ausgang des Siebenjährigen Krieges die Ursache war, daß sich „in sittlicher Hinsicht die Herrschaft preußischer Ansichten festsetzte“ (234). Das Buch dient also dazu, das Menschliche Grimms und seiner Zeit wiedererstehen zu lassen. Es will nicht die wissenschaftlichen Bemühungen, Theorien und Auseinandersetzungen darstellen.

Der zweite Band ergänzt auf reizvolle Weise den vorangegangenen. Jacob, der ältere der beiden Brüder, erscheint als der originalere, tiefere, aber auch härtere. Er ist durch und durch Wissenschaftler; nur erfährt der Leser von seiner wissenschaftlichen Leistung allzu wenig. Im Mittelpunkt steht auch hier die Schilderung der Charaktere und der Zeitgeschichte. Dabei kann es kaum ausbleiben, daß sich manches in beiden Bänden wiederholt. Gelegentlich zeigt sich, daß Katholisches nicht ohne Vorurteil gesehen wurde. Ein Wunsch für spätere Auflagen: könnte beiden Bänden nicht reicheres Bildmaterial beigegeben werden. Viele Leser werden gewiß dafür dankbar sein. H. Becher SJ